USA

Linksrechtspop

In der Außenpolitik klingt Trump wie Obama: Ami, come home.

VON Josef Joffe | 02. April 2016 - 22:08 Uhr

© REUTERS/Mark Kauzlarich

Donald Trump in Appleton, Wisconsin, März 2016

Dass der Populismus weder rechts noch links, sondern beides ist, hat diese Kolumne schon früher zu begründen versucht. Die absonderliche Mischung zeigt sich auch in der Außenpolitik. Hier stellen der "rechte" Donald Trump und der "linke" Barack Obama ein hübsches Beispiel dieser scheinbar bizarren Verwandtschaft dar.

© Vera Tammen

JOSEF JOFFE

ist Herausgeber der *ZEIT*. Von 2001 bis 2004 war er auch ihr Chefredakteur, gemeinsam mit Michael Naumann. Davor leitete er das außenpolitische Ressort der *Süddeutschen Zeitung*. Weitere Texte von ihm finden Sie hier.

Der Spitzenläufer der Republikaner hat sich in der *Washington Post* nun ausführlicher über seine Außenpolitik ausgelassen. Ein Schlüsselsatz: "Hey, wann fangen wir endlich damit an, uns um uns selber zu kümmern? Wir bauen Schulen im Irak, die immer wieder in die Luft gesprengt werden, aber wir schaffen es nicht, auch nur eine in Brooklyn zu errichten. Wir müssen unser eigenes Land wieder aufbauen."

Obamas Mantra lautet: *" It's time for a little nation-building at home "*, also ebenfalls Vorrang für Amerika. Trump: "Wir sollten aufhören mit dem Nation-Building", weil das sowieso nicht funktioniere und außerdem Amerikas Verschuldung auf 19 Billionen Dollar hochgetrieben habe. Man solle sich stattdessen mit den "zerfallenden Innenstädten" beschäftigen. Das ist nicht "rechts", sondern klassischer Sozialdemokratismus. Oder "national-sozial".

Überhaupt der Interventionismus – den wollen beide nicht mehr. Obama: "Wir können nicht alles Elend dieser Welt beseitigen." Ob in der Ukraine oder in Mittelost: "Der Preis des direkten Eingreifens wäre höher als der Preis des Nichtstuns." Das ist zwar nicht O-Ton Obama, aber so beschreibt Jeffrey Goldberg nach vielen Interviews die "Obamadoktrin" in *The Atlantic* . Außerdem sei "Mittelost nicht mehr so furchtbar entscheidend für Amerika".

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 15 vom 31.3.2016.

Trump nimmt auch das pazifische wie das europäische Engagement ins Visier. Die Ukraine sei wichtiger für "manche Nato-Länder als für uns". Aber "die tun nichts. Warum kümmert sich nicht Deutschland mit der Nato um die Ukraine?" Warum "riskieren wir den Dritten Weltkrieg mit Russland"? Europa profitiere, während "wir ein Schuldner-Land geworden sind".

Obama sagt's noch härter: "Trittbrettfahrer nerven mich." Damit meint er nicht nur die Saudis, sondern auch die anderen Verbündeten. Dahinter steht die fromme Hoffnung, dass die mehr tun werden, wenn Amerika weniger oder gar nichts tut. Den Ohne-uns-Instinkt teilen Trump und Obama, wobei nicht zu vergessen sei, dass der Isolationismus sich historisch sehr wohl mit Gewaltschüben – rein und wieder raus – vertragen hat. Trump würde "den IS mit Bomben plattmachen". Obamas strategisches Konzept kann man "Isolationismus mit Drohnen und Spezialkräften" nennen – fein dosiert statt massiv, aber immer aus der sicheren Distanz.

Grundsätzlich wollen beide Amerika heimholen , die siebzig Jahre alte Rolle des Landes als globale Ordnungsmacht abschütteln. "Warum sollen immer nur wir führen?", mault Trump. Am anderen Ende des Spektrums klingt es wie ein Echo. Obwohl ein klassischer Linker, will der Demokrat Bernie Sanders nichts anderes. Wie Trump fordert er: Engagement runter, Schutzmauern hoch! Laut den heutigen Umfragen würde Sanders "The Donald" klar schlagen, so Trump gekürt wird. Der Populismus ist also ein lagerübergreifender Reflex. Wer auch immer im November gewinnt, wird weitermachen, womit Obama begonnen hat. Die Ordnungsmacht ist müde geworden, die Signale stehen auf Rückzug.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE
ADRESSE: http://www.zeit.de/2016/15/usa-aussenpolitik-donald-trump-barack-obama-populismus